

807. S 4 Selma Jottel Kamp

Bory FFA 2
4
3
Kopic
an
Hilde
16.4.
1954
Friedel
18.4.54



Ascheriumbrief



Folge 11

14. Juni 1952

4. Jahrgang

Pankow dementiert Ascher Anschluß-Gerüchte

Prof. Eisler antwortete uns persönlich

In unserer Folge 9 vom 10. Mai 1952 veröffentlicht wir unter der Überschrift „Wieder eine Alarmmeldung über Asch“ eine Meldung der Hamburger Zeitung „Der Sudetendeutsche“, derzufolge anlässlich des Staatsbesuches Klement Gottwalds bei der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik in Berlin der Anschluß des Kreises Asch an das Staatsgebiet der DDR beschlossen oder erörtert worden sei. Acht Tage später machte diese Meldung unter Weglassung des Fragezeichens und sonstiger Vorbehalte von Hof aus in immer bestimmter Form die Runde durch den ganzen westdeutschen Blätterwald.

Sofort nach Veröffentlichung der Meldung bemühte sich unser ständiger Mitarbeiter, Gewerbe-Oberlehrer Gustav Grüner, der nebenberuflich als Journalist für mehrere Tages- und Fachzeitungen arbeitet, um eine Bestätigung dieser Sensationsnachricht. Am 8. Mai 1952 richtete er an das Amt für Information der DDR ein Schreiben, in dem er um Aufklärung bat. Der Chef des Amtes für Information der DDR, der bekannte kommunistische Journalist Prof. Gerhart Eisler (ein geborener Wiener und k. u. k. Offizier) antwortete am 19. Mai unserem Mitarbeiter.

In seinem Schreiben dementiert er die Nachricht mit den Worten: „An der Meldung, daß der Kreis Asch dem Staatsgebiet der Deutschen Demokratischen Republik angeschlossen werden soll, ist nicht ein einziges Wort wahr.“

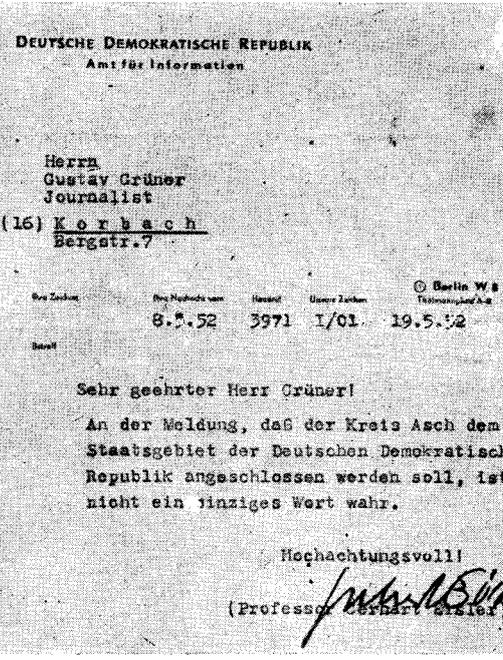
Nebenstehend finden unsere Leser den Brief im Faksimile. An der Stichhaltigkeit dieses lapidaren Dementis braucht wohl niemand zu zweifeln. Eine Gebietsabtretung ist schließlich keine „geheime Staatsaache“, die in den Tresoren der beteiligten Staaten verschlossen bleiben könnte. Ihr Vollzug müßte so oder so bekanntgegeben werden, und die Atlanten müßten ihre Landkarten von Böhmen und Sachsen ändern. Uns erschien die Meldung von Anfang an sehr problematisch, weshalb wir ja auch unsere Vorbehalte dazu machten. Wir sagen problematisch — keineswegs wäre sie an sich absurd gewesen. Denn unser „Ascher Zipfel“ machte den Tschechen ja schon 1918 Kopfzerbrechen und das Memoire I, das Eduard Benesch der Friedenskonferenz von St. Germain im Jahre 1918 vorlegte, spielte bereits mit dem Gedanken, auf dieses Gebiet zu verzichten. Daß auch 1945 diese Möglichkeit wieder ins Auge gefaßt worden war, darüber berichteten wir in unsere Folge 6 vom 22. März 1952.

Nach dem nunmehr erfolgten Dementi von maßgeblicher Informationsstelle ist es wohl müßig, weitere Erörterungen darüber zu pflegen, ob eine Abtretung unserer Heimat an die DDR für uns wünschenswert gewesen wäre und welche Vor- oder Nachteile sich daraus für

uns ergeben hätten. Solche Überlegungen wurden, wie uns bekannt ist, vielerorts angestellt. Zumeist fielen sie in der Richtung aus. Einen Schritt nach vorwärts würde diese Gebietsveränderung doch bedeuten. Denn einmal müsse die Wiedervereinigung Deutschlands kommen und dann — Aber wie gesagt, jetzt haben solche Zukunftsträume keinen re-

ihnen Prag in diesem von deutschem Gebiet eingeschlossenem Ländchen serviert hatte. Zu Hunderten rückten sie aus, aber nicht heimwärts, sondern über die Grenze in die Freiheit des Westens. Im vergangenen Jahre brauste sogar der Schnellzug Prag-Asch quer durch den Zipfel über die bayerische Grenze. Nun scheint sich die dritte „Befreiung“ anzubahnen. Wie Grenzjäger berichten, werden die neuen Ascher wieder zurückgesiedelt. Kleider, Wäsche und den nötigen Hausrat dürfen sie mitnehmen. Zwischen Prag und der Sowjetzonen-Regierung sind nämlich Verhandlungen über die Abtretung des Zipfels im Gange, „aus strategischen Gründen“. Er soll an Sachsen angegliedert werden, der Straßen und Eisenbahnen wegen, die durch ihn führen. Damit käme — welch eine Ironie der Geschichte! — ein kleines Sudetenland wieder „heim ins Reich“. Seine ehemaligen Bewohner allerdings erleben nicht mehr, wie toll die Sprünge sind, die das Rad der Geschichte macht.“

Wie sagt der Ascher? „Oitz machts over ämal ä Punkt!“ Der schwäbische Glossenschreiber hat uns samt und sonders umbringen lassen, wobei er es zweifellos auch noch gut gemeint hat mit uns. Wir werden ihm durch unsere zahlreichen Landsleute in Augsburg das Adressenverzeichnis der „Überlebenden“ überreichen lassen, sobald es fertiggestellt sein wird. Wir haben gar kein Interesse daran, daß die Tatsachen noch düsterer gezeichnet werden, als sie es ohnehin schon waren. Die nackte Wahrheit von 1945/46 ist grausam genug. Mit solchen Übertreibungen ist uns nicht gedient. Im Gegenteil: sie geben nur den Tschechen willkommenes Widerlegungsmaterial, durch das sie dann gleich auch die wirklichen Tatsachen mit verwischen können. Das haben wir ja schon als Kinder gelernt: Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, auch wenn er dann die Wahrheit spricht.



alen Hintergrund mehr. Herr Eisler hat nein gesagt. Und er muß es wissen.

Bis zu welchen grotesken Wellenschlägen die Ascher Alarmmeldung die westdeutsche Presse aufpeitschte, davon möge eine Tagesglosse zeugen, die in der Augsburger „Schwäbischen Landeszeitung“ Nummer 120 vom 24./25. Mai zu lesen war. Unter dem Titel: Zum drittenmal „befreit“ heißt es dort:

„Der Landzipfel von Böhmen, der mit der Stadt Asch im Mittelpunkt wie ein Blinddarm in sächsisches und bayerisches Gebiet hineinreicht, hat es „in sich“. Aus Asch stammt Konrad Henlein, Hitlers Statthalter im Sudetenland. Kein Wunder, daß sich im Ascher Zipfel am 1. Oktober 1938 die ersten Schlagbäume hoben, damit die deutsche Wehrmacht ungehindert passieren konnte. Die Ascher durften auch als erste die „Heimkehr ins Reich“ bejubeln und taten es gründlich. Die damals von ihnen mit dem Spruch „Wir sind frei!“ überdruckten tschechischen Briefmarken bilden heute noch das Entzücken der Sammler. So teuer sind sie inzwischen geworden. 1945 wurden die Ascher zum zweiten Male „befreit“, diesmal aber so gründlich, daß die meisten die Racheakte der Tschechen nicht überlebten. Was in dem Ländchen bis hinunter nach Eger geschah, kann kein Chronist schildern, denn es übersteigt das Vorstellungsvermögen selbst eines Sadisten. Die Deutschen wurden entweder sofort totgeschlagen wie tollwütige Hunde oder erst eingesperrt, gequält und dann totgeschlagen. Es kam alles auf dasselbe heraus bei dieser Korrektur der Geschichte, die sich Prager Machthaber erlaubten. Nach 1945 wurde der Ascher Zipfel mit „zuverlässigen Staatsbürgern“ besiedelt. Sie fanden viele Haare in der Suppe, die

Kurz erzählt

Etwas Wahres war doch an den Gerüchten über Asch, mit denen wir uns im Vorstehenden befaßt haben. Es wurde in ihrem Zusammenhange gesagt, daß von Asch bereits zahlreiche Abtransporte ins Innere Böhmens stattfanden. Dies ist, wie uns übereinstimmend von mehreren Seiten berichtet wird, richtig. Wer immer unter den Tschechen sich verdächtig gemacht hat, daß er mit einem Auge zur Grenze hinschleicht, erhält den „Einweisungsschein“ nach Innerböhmen. Auch Deutsche waren und sind darunter. Wo der Fall besonders ernst angesehen wird, trifft die „Einweisung“ (so genannt wohl zum Unterschied von Ausweisung) die ganze Familie. So mußte u. a. kürzlich Frau Wunderlich (Stamper) aus Nassengrub mit ihren Kindern fort ins Tschechische, während ihr Mann, Transportunternehmer - er hatte viele LKW-Transporte von Ausgewiesenen an die Grenze gebracht und war dadurch weiteren Kreisen bekannt geworden - mit 15 Jahren Zuchthaus in Pankratz gelandet ist. Er war wegen 31 Verfehlungen angeklagt gewesen. Die „Einweisungen“ erfolgten zumeist bereits im April

S 4 Verene Friedel 75 J * 1873/1 31.5.1952 B. Jan. Friedel

und die Gerüchte dauern an, daß alle noch dran kämen, die keine tschechische Staatsbürgerschaft besitzen.

Der Mangel an Medikamenten macht sich in Asch sehr unangenehm bemerkbar. Beängstigend wirkt auch die auffallende Häufung von Krebsfällen. „Soviel Krebs wie jetzt hat man noch nie gehört; liegt das am Essen, an den Nerven oder was das sonst ist. Es tritt immer erst auf, wenn keine Rettung mehr ist. Auch Frau G. liegt, es gibt keine Hilfe für sie“, heißt es in einem Briefe.

Den letzten Schnee hat es heuer in Asch am 19. Mai gegeben. Die völlig verpatzte zweite Mähälfte, die uns ja überall zu schaffen machte, können wir uns für Asch lebhaft vorstellen. Reif und Frost wüteten unter den Blüten und Trieben und dann gabs die trostlosen kalten Regentage bis zu Pfingsten. Vorher war es aber auch daheim schön und am Muttertag trafen sich die Restdeutschen in der Kirche, wo wieder ein junger Pfarrer amtiert. Nach dem Gottesdienste blies Rest-Richter hinter dem Lutherdenkmal auf seiner Trompete „O hast du noch ein Mütterlein“ und dann gingen alle auf den Friedhof.

Die Tischgesellschaft „Ascher Bezirk in Linz“ stattet ihr Ascher Stüberl im Gasthof „Zum weißen Lamm“ in Linz, Herrenstraße, mit von Lm. Wunderlich meisterlich hergestellten heimätlichen Lichtbildern aus. Es fehlen aber Ansichten von Roßbach, Thonbrunn, Neuberg, Niederreuth, Krugsreuth usw. Wer solche, auch Ansichtskarten, zwecks Reproduktion

freundlicherweise leihen will, möge sie bitte an Fotoatelier Fritz Wunderlich, Linz Landstr. 17 einsenden. Sie werden unbeschädigt zurückgegeben. Landsleute die durch Linz kommen, sind herzlich zu einem Besuche des Ascher Stüberls eingeladen.

Lm. Christian Fischer, unter dem Namen „Sande“ einst der bekannteste Ascher Fußballer, ist kürzlich von Weiden, wo er Jahre hindurch die dortige Landesliga trainierte, nach den Staaten ausgewandert und sendet allen seinen Freunden und Bekannten über den großen Teich herzliche Abschiedsgrüße. Er wohnt jetzt in Wall-Lake, Iowa U.S.A. Box 191.

Die Ascher Landsleute aus den Kreisen Aichach und Schrobenhausen suchen Otto Saul und erwarten die Auslieferung der ihm mitgegebenen Bestellungen auf Textilwaren. Da der Lieferungstermin längst überschritten ist, sind die Besteller, die Anzahlungen leisteten, beunruhigt. Saul, gebürtiger Ascher, hat keinen festen Wohnsitz angegeben, sodaß die Auftraggeber nicht wissen, wo er sich dzt. aufhält. Sollte er von Lesern dieser Notiz angetroffen werden, so werden sie gebeten, ihn auf seine Verpflichtungen aufmerksam zu machen.

Alle in Düsseldorf und Umgebung wohnhaften Landsleute aus Stadt und Kreis Asch wollen bitte ihre Anschriften Lm. Willy Bohland in Düsseldorf, Gerresheimerstr. 92, mitteilen. Es ist die Bildung einer Ascher Heimatgruppe (Ascher Gmoi) geplant.

im Ausstellungspavillon trumpfte der Fleischmanns-Ernst mit einem vielbeachteten Sortiment von Pelzmänteln auf.

Ein Vorschlag für Rehau

Man könnte Ergötzliches und Nachdenkliches zugleich erzählen über eine bei jedem Treffen feststellbare Erscheinung, die aber in Stuttgart wegen der Vielzahl verwirrender Eindrücke besonders deutlich wurde: Das verflixte Namensgedächtnis. Jeder geniert sich, einzugestehen, daß er den Namen zu dem und jenem altvertrauten Gesicht nicht mehr finden kann. Man redet drum herum, tut vielleicht so, als ob man ihn genau wisse und fragt nachher den Nebenstehenden: „Wie hat der eigentlich geheißen?“ Mein Gott, es sind ja inzwischen schließlich schon sieben, oft auch noch mehr Jahre vergangen, und wirklich keine ereignisarmen Jahre. Also ist das keine Schande, wenn die Namen nicht mehr so fest haften. Daher der Vorschlag für Rehau: Wem immer Du die Hand gibst zum Wiedersehensgruß, sag Deinen Namen dazu! Auch wenn es jemand ist, von dem Du mit Sicherheit annimmst, daß Du in seiner Gedächtnis-Hirn-Ecke genau registriert bist. Das wird viel Kopferbrechen ersparen. Ein Vorschlag ging sogar noch weiter: Den Spitznamen an den Rockkragen stecken! (Bin gespannt, ob der Wognerl, von dem diese Idee stammt, selbst so aufkreuzen wird in Rehau).

Bis zu welchen Verwirrungen solches Massentreffen zu führen vermag, davon möge das Geständnis zeugen, das der Schreiber dieser Zeilen hiermit reuig ablegt:

Eine Frau kommt lachenden Gesichts auf ihn zu: „Grüß Gott, Herr Doktor! Auch da?“ (Wer ist sie denn, wer ist sie denn, verflixt, das Gesicht ist mir doch so bekannt, als hätte ich es gestern zum letztenmal gesehen, denkt er), sagt aber: „Ach Grüß Gott, wie gehts denn? Wo sind Sie denn jetzt?“ Erstauntes Gesicht der Frau, dann aber kommt ihr blitzschnell die Erleuchtung, sie erkennt den Zustand seines völlig durchgedrehten Hirns und kommt ihm zu Hilfe. Es ist Frau P. aus Tirschenreuth, keine Ascherin. Und freilich hat er sie „erst gestern“ gesehen. Wozu noch zu sagen wäre, daß sie sehr gute Bekannte sind daheim in Tirschenreuth.

Ja, aber eigentlich sollte das ein Bericht über Stuttgart werden. Aber davon habt ihr ja in der Presse gelesen und im Rundfunk gehört. Von Asch ist dabei natürlich nicht die Rede gewesen. Und so bleibt uns mit diesem Berichte in der Hauptsache die Feststellung, daß wir Ascher dabei waren, mit Herz und Seele dabeiwaren in stattlicher Zahl.

Unsere Stimme läßt sich nicht mehr überhören

Die sudetendeutschen Pfingsttage in Stuttgart

Die schwäbische Landeshauptstadt, Großstadt zwischen Wald und Reben, hatte zu Pfingsten das Sudetendeutschtum zu Gäste. Bei 150.000 blieben die offiziellen Schätzungen und Zählungen stehen. Ungezählt blieben die Tausende, die sich nicht der öffentlichen Verkehrsmittel bedient hatten. Aber ob 150.000 oder 200.000 — den Ausschlag gibt, daß hinter solcher imponierender Zahl die imponierende Gestalt nicht mehr eines gewaltsam zerrissenen Haufens, sondern einer Volksgruppe steht, die sich im Exil unter unendlichen Schwierigkeiten aus ihrem Lebenswillen heraus wieder organisiert hat. Dies ist das in Stuttgart zutage getretene Ergebnis: Die Sudetendeutsche Landsmannschaft als Verkörperung unserer Volksgruppe kann nicht mehr übersehen und nicht mehr überhört werden. Wir sind da, als Menschen und als Organisation. Wir haben viel zu fordern und dem Weltgewissen viel zu sagen.

Es ist natürlich im Rahmen unseres Ascher Rundbriefs unmöglich, auf die Fülle der Veranstaltungen auch nur andeutungsweise einzugehen. Wir müssen uns mit der summarischen Feststellung begnügen, daß sich durch alle die vielen Tagungen, Sitzungen, Arbeitsberatungen, Kundgebungen und Aussprachen der rote Faden zog: Der landsmannschaftliche Gedanke hat seine Notwendigkeit erwiesen, die sudetendeutsche Volksgruppe zieht allen Wirrnissen — und auch allen zweitrangigen Meinungsverschiedenheiten in ihren eigenen Reihen zum Trotz gerade den Weg auf die von ihr erkannten Ziele zu.

Fest der Herzlichkeit

Alle offiziellen Veranstaltungen lagen eingebettet in der Wiedersehensfreude der Hunderttausende. Es war ein Fest der Herzlichkeit und Freude aneinander; die alten, ungebrochenen Nachbarschaften von damals lagen sich beglückt in den Armen.

Den Schauplatz dazu gab das Ausstellungsgelände am Killesberg. Wer es kennt, weiß, daß sich nirgends in Deutschland Geeigneteres hätte finden lassen. Das riesige Areal glich am Pfingstsonntag einem Heerlager. In überdimensionalen Festzelten und eine Reihe ebenso ausgedehnter Festbauten trafen sich — es war

hier gut und übersichtlich organisiert worden — die einzelnen Heimatkreise, darunter nach vielen Hunderten zählend auch die Landsleute unseres Heimatkreises Asch. Es waren ihrer schon am Samstag nachmittags in einem Lokal in der Stadt und abends dann im Egerland-Zelte viele, viele beisammen. Zu irgendwelchen „offiziellen“ Dingen kam es dabei nicht; das Gespräch am Tisch, die Wiedersehensfreude und das herzliche Beisammensein beherrschten allein diese Stunden. Von manchem, den man gern auch gesehen und begrüßt hätte, erfuhr man erst nachher, daß er ebenfalls mit in dem Gewühle war. Immer wieder konnten die Ascher übrigens ein besonderes Kompliment einstecken: Sie waren die einzigen, deren Heimattreffen-Plakat in Stuttgart an frequentierten Stellen immer wieder ins Auge fiel. Der Name Rehau wurde bekannt. Und

Die Hölle Bory (XII)

Wie viele mochten schon Hungers gestorben sein, als uns eines Tages unser „Velitel“ kurz angebunden mitteilte, daß wir wöchentlich ein Paket mit Lebensmitteln — ich glaube es waren 3 kg — von unseren Angehörigen empfangen dürften. Wir meinten uns ins Paradies versetzt durch diese Nachricht. Auch wenn man uns gesagt hätte, die Zellen stünden offen und wir könnten nach Hause gehen, hätte die Freude und Zuversicht nicht größer sein können. So sehr hing alles an dem einen, am Futter und damit am nackten Leben. Aber schon die erste nüchterne Überlegung dämpfte den Aufschwung. Wie sollten unsere Angehörige in Asch erfahren, daß sie uns Pakete schicken können. Die Bitte schreiben zu dürfen, wurde kalt lächelnd abgelehnt. Leichter hatten es die Kameraden aus der näheren Umgebung von Pilsen, und das war die Mehrzahl. Die Wäschepakete, die schon früher erlaubt waren, wurden von ihren Angehörigen an der Gefängnisporte abgeliefert. Wer Glück hatte, konnte beim Gang zur Arbeit sogar einmal seine Frau oder seine Tochter in der Schlange derer entdecken, die darauf warteten, daß ihnen das Wäschepaket von Gefängniswärtern

abgenommen wurde. Ein Wärter möchte ihnen von den Lebensmittelpaketen gesagt haben, und schon in der nächsten Woche erhielten viele Gefangene neben Wäsche auch Lebensmittel. Asch wußte noch nichts von dieser Möglichkeit. Wir grübelten darüber nach, wie wir Nachricht geben könnten. Wir arbeiteten unser Vier bei der städtischen Feuerwehr in Pilsen. Der Tscheche, dem wir zugeteilt waren, hatte schon öfter sein Mitleid mit uns bewiesen, indem er ein Brot kaufte, das er uns heimlich durch einen Mittelsmann zukommen ließ, obwohl es streng verboten war. Edi Fischer gelang es, ihn zu überreden, einen Brief, an Richard Dobl gerichtet, den wir noch im Amt des Bürgermeisters glaubten, mit dem Dienstsiegel der Pilsner Feuerwehr nach Asch zu schicken. Ich weiß nicht, ob der Brief je sein Ziel erreicht hat, oder auf welchem Wege sonst unsere Angehörigen einer um den anderen erfuhren, daß sie unseren Hunger lindern könnten. Es waren zunächst nur wenige, die Pakete erhielten, dann wurden es jede Woche ein paar mehr. Es ist schwer zu schildern, was in den Männern vorging. Die Paket-

empfänger waren wie verwandelt. Alle Not und Widerwärtigkeit der Haft schien vergessen wenigstens in den Stunden, wenn sie in winzigen Rationen von den Kostbarkeiten aßen. Und auch eine zusätzliche Scheibe Brot war eine Kostbarkeit. Aber die Enttäuschung, die Verbitterung, die Verzweiflung derer, die von Woche zu Woche vergeblich darauf warteten, daß das Glück auch zu ihnen komme! Manche meinten, sie seien zu Hause schon abgeschrieben. Keiner von uns hatte ja eine Ahnung, wie sehr sich die Verhältnisse zu Hause geändert hatten, wie karg das Brot bemessen war, und was es bedeutete, von den winzigen Zuteilungen noch zusätzlich eine Person durchzuhalten. Es war ein eifriges Vergleichen der Paketinhalte. Manche bargen friedensmäßigen Reichtum, bei anderen war es ein karger Inhalt. Solche Vergleiche weckten nicht nur Neid, sondern rissen hin zu ungerechten Vorwürfen gegen die Angehörigen. Nur die völlige Unwissenheit, was sich außerhalb der Gefängnismauern abspielte, konnte das entschuldigen. Was für ein Opfer es für eine Frau oder eine Familie war, wöchentlich auch nur ein Brot in den Bory zu schicken, konnten wir erst ermessen, als wir selbst wieder in Asch waren und den Wandel der Dinge mit eigenen Augen sahen. Ein Zeugnis dafür, wie hart, wie rücksichtslos und grausam dieses Gefängnisleben unter tödlichen Bedingungen den Menschen macht, wie der Selbsterhaltungstrieb von einem gewissen Punkt an, wenn eben die Schwelle des Erträglichen überschritten ist, sich nur noch als Ichsucht äußert, und wie auf diesem Egoismus sogar ein neues Moralsystem gegründet wird, war die Tatsache, daß beispielsweise der schöne Brauch in Gemeinschaften, alles mit allen zu teilen und alles mit allen zu ertragen, in einer Schicksalsgemeinschaft wie der unseren einfach undenkbar war. Wohl kam es vor, daß einer oder der andere von den häuslichen Gaben einem Kameraden zu kosten gab, aber doch möglichst auf dem Wege gegenseitigen Tausches. Die Regel war es keineswegs. Ja, es gab Kameraden, die erklärten, es wäre verantwortungslos, wenn sie auf etwas von dem verzichteten, was sich die Angehörigen vom Mund abdarbten, um seine Existenz zu erhalten, um ihn einmal wiederzusehen. So dachte und handelte vor allem, wer ganz nüchtern die Lage abschätzte. Ich erinnere mich da des Kameraden Hans Weigand, der lange Zeit mein Lagernachbar zur Rechten war. Die meisten hielten unsere Haft für einen grausamen Spuk, der nur von kurzer Dauer sein konnte. Sie nährten ihre Hoffnung auf Heimkehr an jedem noch so unglauwbürdigen Gerücht, ja sie blieben auch physisch nur so lange auf den Beinen, als sie an eine Entlassung noch glauben konnten. Es war erschütternd zu beobachten, daß manche gerade in der Zeit, da es ihnen dank häuslicher Unterstützung oder eines einträglichen Arbeitspostens zusehends besser ging, auf einmal in dumpfes Brüten und Hoffnungslosigkeit versanken, dann auch körperlich verfielen, weil ihre Spannkraft erschöpft war, oder durch eine neue Hiobsbotschaft ihr Glaube an einen glücklichen Ausgang erloschen war. Rechneten wir zuerst mit Wochen und dann mit einigen Monaten, so sagte Hans Weigand, der die Jahre des ersten Weltkrieges unter unerquicklichen Bedingungen in einem englischen Internierungslager verbracht hatte, von vornherein mit acht Monaten. Er werde mit seiner Kraft haushalten, um sie durchzustehen, und er werde auch stark genug sein, noch einmal acht Monate zu ertragen. Um das zu können, müsse man sich aber ganz auf sich zurückziehen, nur für sich sorgen, nur an sich denken. So dachte, so handelte er. Das Ziel freilich hat er nicht erreicht. Wieder tragisches Schicksal, daß der eiserne Wille, die klügste Berechnung scheiterten an dem Unabwendbaren. Eine tückische Laus, die auf ihn die tödliche Krankheit übertrug, endete das Leben dieses harten, in seiner ruhigen Haltung überlegenen, mir in der Kon-

sequenz seines Denkens und Handelns heute doch irgendwie imponierender Kameraden.

Es sträubte sich etwas in uns, angesichts solcher Beispiele von einem Bankrott der Kameradschaft zu sprechen. Sie ist, ein eingeborenes Gemeinschaftsverhalten vorausgesetzt, eben doch das Ergebnis bewußter Erziehung, das Ergebnis geistig-sittlicher Entscheidung. Aber es gibt Situationen, man kann hier von Grenzsituationen im wahrsten Sinne sprechen, in denen der Mensch nur noch aus dem nackten Trieb handelt und aus ihm handelnd bestehen kann.

Verstehen und Nachempfinden wird es vielleicht nur der, der ein gleiches Erlebnis hatte. Auch eine Umwertung aller Werte, die vielleicht unsere Generation zum ersten Mal erfahren hat.

Wie soll man in solchen Lagen eine Handlung bewerten, die nach normalen Maßstäben einfach als Kameradendiebstahl zu gelten hat. Alle schliefen oder schienen zu schlafen. Da merkt einer, wie der Lagernachbar rascheln nach der Brotschachtel greift, in der er ein paar Kekse weiß, die dem Wäschepaket von zu Hause beigegeben waren. Der Dieb wird in flagranti ertappt. Wortwechsel, alle wachen auf, Empörung. Der Nachtdienst merkt den Tumult. Der Wärter öffnet die Luke in der Tür und erkundigt sich nach dem Vorfall. Er ruft den Delinquenten zur Tür und bearbeitet seinen Kopf mit einem Besenstiel. Er kann ihm aber nur wenig anhaben, da die enge Öffnung den Schläger am Ausholen hindert. Da verlangt der Wärter nach einem kräftigen Mann. Von einigen wird der Name eines ehemaligen Polizisten gerufen, der nun auf Geheiß des Wärters den armen Kerl mit Ohrfeigen traktieren muß, solange es dem Wärter gefällt. Als am Morgen die Tür aufgeschlossen wird, erscheinen zwei Posten und lassen sich den zeigen, der in der Nacht gestohlen hat. Er muß sich über die Bank legen, und wieder wird ein Besenstiel an ihm zerschlagen. Unsere Empörung über den nächtlichen Zwischenfall war sicherlich berechtigt. Aber der Täter? Er hatte ein unangenehm aufdringliches Benehmen, wir waren ihm alle nicht recht grün. Noch jung an Jahren, lang aufgeschossen, zum Skelett abgemagert. Am Schienbein hatte er eine scheußliche Wunde, die sich nicht schließen wollte, weil sich Ungeziefer darin eingenistet hatte. Er war einer der ganz wenigen, die noch gar nichts von zu Hause bekommen hatten. Eine Bestrafung, für die sich dann mancher von uns schämte. Lebte er nicht schon außerhalb der menschlichen, und damit auch jenseits einer sittlichen Ordnung? Er kam nach einigen Tagen in eine kleine Zelle, hoffnungslos krank, mit eiternder Wunde, deren Gestank selbst noch die Luft auf dem Gang verpestete. Und wieder einige Tage später, er hatte gerade sein erstes Paket bekommen, trugen sie ihn tot aus der Zelle. Sein Name wurde nachher, wie der vieler anderer, bei der Paketverteilung noch mehrmals aufgerufen. Die Sendungen waren nicht zustellbar, aber sicher auch nicht an den Absender zurückgegangen; denn sonst wären weitere Sendungen ausgeblieben. Keiner wußte, wem der Inhalt der unbestellbaren Pakete zugute kam.

Die Pakete von zu Hause, Zeichen der Liebe und Opfer im echtsten Sinne, haben manchem Kameraden das Leben gerettet. Für manchen kamen sie zu spät. Sie haben sie zwar noch in Empfang genommen, aber ihr Körper war schon so ausgezehrt, daß er die erhöhte Nahrungsaufnahme gar nicht mehr bewältigen konnte, oder sie trugen den Keim tödlicher Krankheit schon in sich. Wenn mich mein Gedächtnis nicht täuscht, starben von den Ascher Kameraden an den Folgen des Hungers, choleraartigen Darmerkrankungen, an Wassersucht oder was sonst es gewesen sein mag, die Kameraden Bechtloff, Breit, die beiden Ehrenpfordt, Hippeli, Pestel, Fritz Wagner und Wolf. Den nächsten und furchtbarsten Aderlaß aber brachte das Fleckfieber.

(Wird fortgesetzt)

Rehau in Schlagworten

Für Quartiermeldungen nunmehr höchste Zeit! Bitte angeben, ob Hotel-, Privat- oder Massenquartiere. Bei Hotels (z. T. in Hof) angeben, bis zu welchem Bettpreis möglich. Höchster Preis *M* 5.—.

Für Jugendlager noch genügend Plätze frei! Meldeschluß 30. Juni. Meldungen direkt an Ernst Müller, Eulenhhammer b. Rehau möglich. Bis jetzt erst etwas über 50 Meldungen, das Doppelte wäre richtig.

Die Vogellose, Stück *M* 3.—, werden in nächster Zeit schriftlich angeboten, können und sollen aber auch bestellt werden: Hermann Lippert, Rehau Zehstr. 1.

Kreistag: Sonnabend, 2. August 15.30 Uhr in der Zentrallhalle Rehau. Einladung ergeht an alle Mitglieder des prov. Kreisrates, darüber hinaus an Männer und Frauen aus allen Gemeinden des Kreises, die an der hier zu leistenden Arbeit interessiert sind: Aufstellung des Kreisrates und der Gemeinderäte, Berufung des Kreisbetreuers und der Gemeindebetreuer, Errichtung der Kreis- und Gemeindeauskunftsstellen, Beratung über die Arbeiten zur Heimatpflege. Besonders erwünscht die Teilnahme früherer Bürgermeister und Gemeinderäte ohne Parteiunterschied sowie sonstiger Personen des öffentlichen Lebens, aber auch — besonders wichtig! — junger Nachwuchs, der bereit ist, in den Dienst des Heimatgedankens und der Heimatpflege zu treten. Die Tagung soll so konzentriert durchgeführt werden, daß sie in zwei Stunden abgewickelt ist. Sie ist der vielleicht wichtigste Bestandteil des ganzen Treffens: Lastenausgleich!

Heimatabende: Samstag, 2. August in der Turnhalle (Asch und Umgebung, Haslau und Umgebung) und im Schützenhaus (Roßbach und Umgebung). Karten werden voraussichtlich im Vorverkauf ausgegeben, Bestellungen werden schon jetzt entgegengenommen. Für Rehau und Umgebung wird hingewiesen, daß der Ascher Heimatabend in der Turnhalle bereits am Freitag, den 1. August einmal durchgeführt wird. Die samstägige Wiederholung ist daher hauptsächlich für die auswärtigen Gäste gedacht.

Festabzeichen: Setzt die Euch zugegangenen Abzeichen rüsch ab und rechnet ab! Sie müssen das Treffen finanziell sichern!

Sonderzüge sind außer jenem aus Hessen keine vorgesehen. Autobusse werden örtlich organisiert, wendet Euch an die Euch bekannten „Macher“. Die Reichsbahn gewährt bei Gesellschaftsfahrten mit den normalen Zügen von 12 Personen an 33 0/0, von 25 Personen aufwärts 50 0/0 Ermäßigung.

Achtung, Hessen-Sonderzug!

Bei den Dörnigheimern sind bis jetzt 25 Sonderzugsanmeldungen eingelaufen. Das reicht nur für einen „kleinen“ Sonderzug mit 50 0/0-iger Ermäßigung, sodaß sich der Fahrpreis ab Pfm und zurück auf ca. 26 *M* stellen wird. Erfolgen bis zum 25. 6. keine Abmeldungen, so gelten die bisher getätigten Anmeldungen als endgültige, ungeachtet des etwas höheren Preises, als ursprünglich vorgesehen. Der Fahrpreis muß bis 5. 7. erlegt werden. Hierüber und über alles Nähere im nächsten RB.

Roßbach, die Kartoffel-Keimzelle

Wäle zã Zeit Straohwitwer bin und nëã üwã Sunnte häimkumm, stäihe die Wochãtooch unter der Fuchtl vã meinã Hauswirtã.

„Machnse Ihr Radio an“, häut se neile gsagt, „da gibts grad Ihre Leibspeis“.

„Tuãpfknãlã?“ howe glei gfrãigt. — „Nein“, sagtse, „Powidldatschkern in aus der scheenen Tschechoslowakei“.

Ich ho natürle gwißt, dässe me near froztln will und hoara kloargmacht, daß ich wuhl wãiß, wos Powiat is, daß ower die Dãtschkãlã dãzou koa Ascher dãfunnã häut. „Und die

Rosa aus Bemmen", howe gsagt, „is ä koa Ascher Mäidl. Häigstns dä Freistilringer Vatschlawek kunnt sich am Ascher Vuaglschöißn in-närä Schaubudn sääh laua.“

Was grad suä gout äs da Kichn ässägrochn häut und sie wäiß, daß ich äweng än väweahnt Gaumä ho, häutsä mä varrautn, daß z'Mittogh „Kartoffelklöß und Schweinernes“ gitt. „Also doch Tuäpfkniälä“, howe gsagt. Sie haut me owa niat vastandn und wollt ma kloarmachn, daß dea „behmische Ausdruck“ bestimmt niat za ihrn Mogndruckän paßt.

Dös häut me schwä kränkt und ich hoara glei schwarz auf weiß nauwiesn, daß die Erdöpfel äiascht 1647 vån Ascher Zipfl aus nau Bayern kumma sän. Za dean Zweck howärä ausn „Schwabacher Tagblatt“ wos virglesn. Dort stäht:

„Der erste mit Namen bekannte Kartoffelbauer ist aus der bayerischen Ostmark u. zw. aus der Selber und Ascher Gegend bezeugt. In der Nähe von Selb auf einem Acker auf der Kappel hat nämlich der Bauer Hans Rog-

ler aus Vielitz im Jahre 1647 erstmals in Deutschland, soweit bekannt, die Kartoffel feldmäßig angebaut. Während des Dreißigjährigen Krieges ließ sich ein holländischer Offizier, der in Böhmen einquartiert war, eine Anzahl Knollen aus seiner Heimat kommen und machte böhmische Gutsbesitzer mit dem Kartoffelanbau bekannt. In Roßbach bei Asch sollen dann diese neuen ausländischen Früchte angepflanzt worden sein. Dort soll auch jener Hans Rogler die Kartoffel kennengelernt und in seinen nahen Heimatort mitgenommen haben. Nach allen Himmelsrichtungen machte die Tat Roglers immer mehr Schule und so kann der Ascher und Selber Bezirk nicht mit Unrecht die Heimat des deutschen Kartoffelbaues genannt werden. Die Stadt Selb hat das Andenken des ersten deutschen Kartoffelbauers Hans Rogler geehrt, indem sie eine Straße nach ihm benannte.“

Wöie des ganz stolz virglesn ghattn ho, woar mä Wirtä platt und häut near nu wissen wolln, warum die Tuäpfkniälä Tuäpfkniälä häißn. Ich howärä kloargmacht, daß des da

Naumä für döi goutn Dingä äs kochtn grün Erdöpfln is und die Feinschmecker vua Nachahmungen geschützt sänn, wal ä Köchä äiascht „Tuäpfkniäl“ sogn kinna möi, wenna die richten sä solln, nämle rohe Kartoffelknödel, made in Asch. Kurt Hübner, dzt. München.

Wir gratulieren

85. Geburtstag: Frau Wilhelmine Wohlrab (Kantg. 27) am 22. 5. in Wildenhau bei Selb. — Herr Christian Zöfel (Milchhändler Niederreuth) am 22. 6. bei voller Gesundheit bei seinen Enkelkindern Fam. Stadler in Ebersbach über Günzsch/Allgäu. Der Jubilar grüßt alle Verwandten und Bekannten aufs Herzlichste.

84. Geburtstag: Herr Johann Reuther (Lercheng. 45, Wirkerm.) am 13. 6. in Selb Karl Marxstr. 4.

81. Geburtstag: Herr Adam Sandner (Fahrschuhführer Spinnerei) am 23. 6. in Braunhausen 23 ü. Bebra bei guter Gesundheit.

80. Geburtstag: Frau Christiane Rank (Friedersreuth) am 16. 6. im Altersheim Schloß Hohenberg b. Regnitzlosau.

79. Geburtstag: Frau Verene Friedel (Zahn-technikerswwe. Stadtbahnhofstr.) am 31. 5. bei Fam. Nickerl in Odenheim b. Bruchsal.

78. Geburtstag: Herr Christof Friedrich (Goetheg. 19, Kutscher) am 22. 6. bei voller Gesundheit in Matting 38 b. Regensburg.

77. Geburtstag: Frau Emma Michl (Lercheng. 46) am 7. 6. bei körperlicher u. geistiger Frische in Insingn Kr. Rothenburg-Tauber.

75. Geburtstag: Herr Baurat Otto Lückner am 2. 6. in Sarmingstein/Do. Oberösterreich. Körperlich und geistig noch ganz der Alte, besucht er fast regelmäßig die Ascher Heimat abende in Linz. Der „Ascher Bezirk in Linz“ ehrte seinen aktiven Senior in schöner Form. Er hofft, in Rehau dabei sein zu können. Wir schätzen es als glücklichen Zufall, daß eines seiner markantesten Bauwerke, das Ascher Gymnasium, gerade in dieser vorliegenden Rundbrief-Nummer gezeigt werden kann.

70. Geburtstag: Herr Georg Gemeinhardt (Oberpostinsp. a. D.) am 21. 6. in Aitrang/Allgäu. Er fühlt sich frisch und munter und freut sich mit seiner Frau auf die baldige Übersiedlung nach Braunschweig, wo sein Sohn als Arzt tätig ist. — Herr Lorenz Müller (Roglerstr. 41, Hausm. b. R. Kirchhoff) am 20. 6. in Wüstensachsen/Rhön 15^{1/2}.

30jähriges Ehejubiläum: Anton und Marie Roßbach geb. Büttner (Friesenstraße 2261) am 11. 6. in Eichstätt/Bay. Westenstr. H 59. Anschließ. „Hochzeitsreise“ zu ihrer noch einzigen Tochter Helga Schindler nach Langensfeld.

Silberhochzeit: Hans und Martha Uhl geb. Winter (Ringstr. 31) am 29. 5. in Steinau Kr. Schlüchtern, Neue Heimat 2. — Josef und Ella Eisenhut am 15. 5. in Wingershausen b. Schotten/Hessen, wo Lm. Eisenhut seit Jahren Flü-Vertrauensmann ist. Das Paar wurde von Vertriebenen und Einheimischen herzlich glückwünscht.

Ihre VERLOBUNG geben bekannt

**Käthe Gerber
Helmut Heiermann**

Pfingsten 1952

Bensheim, Rheinstr. 8 Mühlenramede | Westf.
(Asch, Stadtbhstr. 5)

Statt Karten

Ihre VERLOBUNG geben bekannt

**Ortrud Siegmund
Joseph Rieger**

Pfingsten 1952

Nürnberg, Elsa- Vogelthal | Opt. P. Beilngries
Brandströmstr. 34 fr. Asch, Rich. Wagnerstr. 1699

Außerstande, für die uns zugegangenen vielen guten Wünsche und Gaben sogleich einzeln zu danken, entbieten wir zwei Achtzigjährigen auf diesem Wege in treuer Heimatverbundenheit unseren innigsten Dank.

Selma und Gottlieb Krauß.

Selb, Fr. Ebertstr. 7.

Der Gärungsprozeß um unsere Mundart-Schreibweise

Der Meinungs-austausch über die Schreibweise unserer Mundart wird immer lebhafter und fruchtbarer. Es liegt uns bereits eine ganze Reihe, z. T. sehr ausführlicher Stellungnahmen vor, die wir im Laufe der nun in Fluß gekommenen Diskussion verwenden werden. Da diese Diskussion in der Hauptsache durch die unterschiedliche Schreibweise Karl Geyer - Richard Rogler ausgelöst wurde, veröffentlichen wir, nachdem ersterer kürzlich seinen Standpunkt dardat, jetzt zunächst die Meinung Richard Roglers. Es ist sehr erfreulich, daß die nun entstandene Gärung die Geister auf den Plan rief; vielleicht führt diese Gärung zu einer endgültigen Klärung und damit zu einer wirklichen Vereinheitlichung in unserer Mundart-Schreibweise. Bis jetzt schreibt jeder Einsender von Mundart-Beiträgen anders und es ist für uns kein leichtes Stück, immer wenigstens annähernd eine „Uniform“ zurecht zu schneiden. Wir können — im Scherz gesagt — ermessens, welche Mühe Dr. Martin Luther auf der Wartburg gehabt haben mag, sein Schriftdeutsch aus den ihm bekannten Mundarten heraus auszufüteln.

Richard Rogler schreibt:

„Mein alter Freund Karl Geyer, unser geschätzter Heimatschriftsteller, hat im Ascher Rundbrief 9/52 erfreulicherweise die Schreibung unserer Ascher Mundart angeschnitten, wozu ich Stellung nehmen will, weil ich mich in dem Histörchen von anno 1866 einer anderen Schreibweise bedient habe. In möglicher Kürze sei gesagt:

Der charakteristische Laut unserer Mundart ist das tiefe geschlossene a, kurz das „Ascher a“ genannt. Vergeblich versuchten übereifrige Schulinspektoren dieses abgründtief a in den Ascher Schulen auszumergen; sie brachten es weder bei den Schülern noch bei den Lehrern soweit, ja das überraschende Schlußergebnis war, daß die Kinder aus dem Ascher a in das öfter bespöttelte sogenannte Egerländer a verfielen. Über diesen verblüffenden Erfolg ist viel gelacht worden. Und dieses in unserem Fleisch und Blut sitzende Ascher „a“ bezeichne ich, weil es sich dem mit gerundetem Munde gesprochenen o nähert, mit einem Ringlein darüber. Ich setzte es ohne Ausnahme in allen Fällen und erspare damit mir und den geplagten Setzern jedes weitere Aussprachezeichen.

Damit ergibt sich folgendes:

1. Ascher „ä“ z. B. in Wörtern nachstehender Art: Gäß, wärm, bächn, lächn, nicht zu vergessen die „Kävällarieättäck in da Pöpplällee“, womit man unsere Rekruten in Eger und Prag gern hänselte: krääk, dagegen a kränks Kied, läag, dag, a länga Stänga, Gsäag, dag, a schlechts Gsangl, Gäag, a engs Gangl; a Häckn, dag, a Hackl, a Täschn, dag, a Taschl, a kläis Wäckal und as Wackal, Zschieschawackal usw. Bäua = Bahre, Häua = Haar, wäua = wahr;

Häugn = Haken; Läh = Loh; Lääma = Loma; Thääma = Thomas; Sää = Seil, Saal; Klää = Kleid; Lääb = Laib; Rää = Rain usw. Man kann also sehr wohl unterscheiden: Säal und Saal (Säule), häln und haln (heilen, heulen), Bäua und Baua, Mäuß und Maus, Häua und Haua, räffm und raffm. Ascher „a“ nur in Hauptsilben, daher stets betont, durchgehends mit aufgesetztem Ringlein bezeichnet.

2. Über offenes a, offener als das schriftdeutsche a, sogenanntes Egerländer a, ebenfalls nur in betonten Silben wie das Ascher a, Bezeichnung nicht nötig. Jedes a in betonter Silbe ist also das Egerländer a, wenn kein Ringlein darüber liegt und wird gelesen wie unser Wort Kaas, Käse. Solche Wörter sind z. B. Waawa = Urgroßmutter, Altmutter, Dadda, Mamma, Pappa (Essen), Hambal. Matzl (in der Kindersprache), mah (mähen) saa = säen, sein, daa = dein, Baal = Beil, Beule, dagegen Bäl = Ball, faal = feil, Maal = Maul, (dag, Mäl), faal, faul, aa, auch va wah, vonwegen, weswegen. laa = leer, Haa = Heu.

3. Der indifferente Laut a, etwas offener als das Ascher a, stets unbetont, eigentlich nur eine flüchtige Zusammenfassung von unbetonten Nach- und Vorsilben, sowie einzelner einsilbiger Wörthen, z. B. in folgender Weise auftretend: Lehra, Maasta, a Maasta, da Maasta, na Maasta (3. und 4. Fall), an Maasta (3. u. 4. Fall), singa, nämna, ba, von, zan, vagäh, daläist, dafräuan, zan Dunna.

Über einige weitere Besonderheiten unserer Mundart ein andermal. Zunächst geht es ja um die verschiedenen „a“. Unser Ziel muß sein, die Mundartschreibung einfach und dennoch möglichst lautgetreu zu gestalten; sie soll den wissenschaftlichen Anforderungen gleichermaßen entsprechen wie dem Bedürfnis der Leser nach leichter Lesbarkeit. Dieses Ziel muß allen unseren wackeren Mitarbeitern im Ascher Rundbrief stets vor Augen stehen. Durch Irrungen und Wirrungen geht es zur endgültigen Klarheit in dieser wichtigen Sache.

Wir haben Dichter und Schriftsteller, die oft ein erstaunliches Talent offenbaren. Einigen von ihnen fließen die Verse leicht und schön dahin und die Worte fügen sich ungezwungen in wohlklingenden Reim, was in der Mundart erheblich schwieriger ist als in der Schriftsprache. Karl Geyer aber ergötzt uns immer auf neue mit seinen launigen Lebenserinnerungen, die in guter Mundartprosa niedergeschrieben sind. So lebt unsere Mundart, unsere eigentliche Muttersprache, im Rundbrief getreulich fort; wir dürfen aber nicht versäumen, ihre trauten Worte auch im Kreise unserer Lieben erklingen zu lassen, damit wir sie weiter vererben, wie wir sie als ein heiliges Vermächtnis von unseren Voreltern empfangen haben.“

Es starben fern der Heimat

Frau Hermine Fuchs (Friedersreuth) am 24. 4. in Hilpoltstein, wo sie seit 1949, aus der Ostzone kommend, bei ihren Söhnen wohnte, die sich dort wieder ein Häuschen errichtet haben. — Herr Gustav Geipel (Rolandhaus, fr. Vorstand der Wirker- und Strickerinnung) am 5. 5. in Asch. Auf einem Gang durch den Markt wurde er vom Schläge getroffen. — Frau Ida Becker geb. Michl kurz vor ihrem 53. Geburtstag am 17. 5. in Oberzwehren bei Kassel. Sie wurde dort unter großer Beteiligung beerdigt. — Frau Ernestine Hörl geb. Müller (Selberg, 2) am 7. 5. in Crimmitschau/Sa. Unter zahlreicher Beteiligung der dort ansässigen Landsleute wurde sie am 10. 5. zu Grabe getragen. An ihrem Begräbnisse konnte auch ihr Bruder aus der Bundesrepublik teilnehmen, dem von den dortigen Landsleuten Grüße an alle lieben Bekannten aufgetragen wurden. Wir geben sie hiermit weiter. — Herr Lorenz Jung (Lerchenpöhl 1693, Kettenm. bei Hannemann) am 4. 5. 51 in Bayreuth. — Herr Fritz Prell (Karlg. 23.) am 1. 4. 51 in Schlierbach Kr. Gelnhausen. — Herr Eduard Schleitzer (Langeg. 33, Malerm. i. R.) 75jährig in Schlitz/Hes., wo er am 4. 4. von einer großen Trauergemeinde zu Grabe geleitet wurde. Im. Dir. Bareuther widmete dem getreuen alten Ascher herzliche Abschiedsworte: Der Verstorbene, dem es nicht mehr vergönnt war, die Heimat mit Augen zu sehen, habe mit seiner Seele, mit Pinsel und Farbe das Land seiner Sehnsucht gesucht und es immer wieder im Bilde festgehalten. — Frau Ernestine Zahn geb. Wagner (Binernigl, Roglerstr. 4) 77jährig am 9. 5. in Aalen/Wtbb., Unt. Wöhrstr. 1. In ihrem schweren Leiden war ihr der Rundbrief immer ein Lichtblick.

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied plötzlich und unerwartet durch einen Unglücksfall am 3. Mai 1952 unsere liebe, gute Schwester und Tante

Frl. Elisabeth Fischer

(früher wohnhaft Asch Karlsgasse und Wiesners-Wettl genannt) in ihrem 87. Lebensjahre im Krankenhaus Markt-Oberdorf. Wir haben unsere teure Entschlafene am 6. Mai zur letzten Ruhe gebettet. Ihr Leben war voller Liebe und Güte und steter Hilfsbereitschaft.

In stiller Trauer:

Fam. Ficker u. Wirtl nebst allen anderen Verwandten. Altdorf 38 ü. Kaufbeuren.

Am 10. April früh 9 Uhr nahm Gott der Herr meinen innigstgeliebten Mann, unseren einzigen guten Bruder, Schwager, Onkel und Pate

Robert Martin

Landwirt in Elfhausen Kr. Asch

nach längerem Leiden im Alter von 56 Jahren zu sich in alle Ewigkeit. Sein Tod hinterläßt in unserer Familie eine schmerzliche Lücke.

In tiefer Trauer:

Emma Martin, Gattin — Schwestern Emma Martin, Laura Korndörfer, Emma Summa mit Familien im Namen aller Verwandten.

Zankenhausen b. Fürstfeldbruck.

Nach langem, schweren, mit großer Geduld ertragenen Leiden ist mein geliebter Gatte, mein treusorgender Vater, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Dipl. Ing. Gustav Müller,

vor der Vertreibung in Teplitz-Schönau wohnhaft gewesen, am 7. Mai 1952 im Alter von 55 Jahren für immer von uns gegangen. Wir setzten seine Urne an der Seite seines im Vorjahr verschiedenen Schwagers Adolf Klauert in Gießen bei.

Für die große Teilnahme von Landsleuten und Einheimischen an der Trauerfeier und Einäscherung in Gießen unseren innigen Dank.

In tiefer Trauer:

Idl Müller geb. Klauert, Gattin) Leihstern u. Gießen
Gustav Müller, Sohn) Bahnhofstr. 101
Dipl. Ing. Julius Müller u. Familie, Gießen-Kl. Linden
Baumeister Adam Flauger u. Frau, Eichendorf/Ndb.
August Höchner u. Frau, Gießen
Wilhelm Klauert u. Frau, Offenbach a. M.

Allen teilnehmenden Freunden u. Bekannten geben wir hiermit Nachricht vom Ableben unseres geliebten Gatten, Vaters und Brubers

Georg Hennl

Betriebsleiter der Firma Hofer, Wäsch & Co. Er verschied nach treuer Pflichterfüllung im 61. Lebensjahre am 1. Juni 1952. Mit seinem Tode erst starb das Sehnen und die Liebe zu seiner Afscher Heimat.

In tiefer Trauer:

Lufenan, Rheinfr. 3)
Vorarlberg, Österreich) Wolfgang Hennl, Sohn
Ulma Hennl, Schwester.

Stadt Katten

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Frau Emma Richter geb. Zindel

ist in die Ewigkeit abgerufen worden. Sie verschied nach kurzer Krankheit am 7. Mai im 82. Lebensjahre. Für die herzliche Anteilnahme unserer Bekannten sagen wir vielen Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen

Fam. Wilhelm Günther, Tuttlingen/Wtbbg.
Fam. Hermann Richter

Wsch, Lercheng.

Plötzlich und unerwartet verschied am 20. 4. 52 in der Pflanzenschule Taufkirchen a. d. Bils unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Willi Schmidt.

Er wurde am 22. 4. 52 am dortigen Friedhof beerdigt
Früher Wsch-Forst) In stiller Trauer
Egererstr. 54) die Geschwister.

Schmerz erfüllt geben wir die Trauernachricht, daß Gott der Allmächtige unseren lieben, guten, treusorgenden Vater und Dpa, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel und Pate

Herrn Hermann Unger

Musterzeichner i. R.

nach langem, schweren, mit unendlicher Geduld ertragenem Leiden am 10. 5. 52 im 82. Lebensjahre zu sich genommen hat. Wir beteten unseren unergötlichen Seingegangenen in Chemnitz-Schönau zur ewigen Ruhe. Sein Leben war Liebe und Güte und nimmermüde Sorge um die Seinen.

In tiefer Trauer:

Ernst Unger u. Frau, Chemnitz 30
Martha Wichter geb. Unger u. Waltraud,
Entmersberg 2 Hersbruck (Wsch, Spitalg.)

Für die zahlreichen Beweise der Anteilnahme anlässlich des Seinganges unseres lieben Vaters, Schwiegervaters u. Großvaters, des Herrn Ernst Günther, Obmann der Bürgl. Brauerei Wsch i. R., sagen wir herzlichsten Dank.

Familie Wilhelm Günther

Tuttlingen/Wtbbg., Messkirchnerstr. 32.

Es werden gesucht:

Auskunft an die Suchenden direkt erbeten, an den „Rundbrief“ lediglich Erfolgsmeldung und Angabe der gefundenen Anschrift. Suchanfragen bitte Rückporto beilegen.

1. Erich Klier, Sohn des Schönbacher Schulhausmeisters, von Alfred Ludwig Stuttgart-West, Vogelsangstr. 14.

2. Die Angehörigen des Pionier-Leutnants Ernst Krahl aus Asch oder Umgebung von Karl Englbrecht Sonthofen/Allgäu Ostrachstr. 9. Er kann genaue Auskunft über das Schicksal seines besten Kameraden Krahl geben.

3. Ther. Vojtept, geb. 1910 und Josef Vrba, geb. 1910, beide angeblich wohnhaft gewesen Asch, Schreberg, 1898, vom Caritasverband, Suchstelle für Sudetendeutsche, Regensburg v. d. Tannstr. 7.

4. Hans Hilf, Flaschnerm. Neuberg, von Walter Jäger, Schwaigern Kreis Heilbronn/N. Kelterstr. 1.

Kleine Anzeigen

Es werden von Trikotagen- u. Wäschefabrik gegen gute Bezahlung gesucht: 1 erf. Jahr. Charmeuse- u. Kragenstepperin, 1 Zuschneiderin für Charmeuse u. Trikot sowie 1 Säumerin. Bewerbungen von möglichst alleinstehenden Personen (Wohnraummangel) mit Angabe früh. Tätigkeit erbeten unter „Nürnberg“ an den Verlag Wsch Rundbrief Trichenreuth.

1 perf. Links-Links-Stricker u. 1 perf. Flach-Stricker werden sofort aufgenommen bei Fa. Rudolf Lorenz oHG, Strick- und Wirkwarenfabrik Dhringen/Wtbb.

Gesucht wird ehrlicher, zuverlässiger und selbständiger Stricker, der kleine Reparaturen selbst ausführen kann, für 6 Wildt'sche Rundstrickmaschinen neuester Bauart. Er soll auch Union- und Singer-Nähmaschinen in Ordnung halten können. In Frage kommen auch Stricker, die Interlock- und Feintrippmaschinen selbständig bedienen können. Bewerbungen an Herbert Quellmalz München 2 Marsstr. 33, b. Oberflötter.

Perfekt. Strickhandschuhstricker(in), mit allen vorkommenden Arbeiten vertraut, findet sofort Anstellung. Bewerbungen unter „Tertli“ an den Verlag.

Strickmeister, welcher einen mittleren Betrieb mit Hand- und modernen Motor-Flachstrickmaschinen (Lifado und IBOM/be) sowie einigen Rundwirkmaschinen führen kann, wird gesucht. Bewerbungen unter „Bayreuth“ an den Verlag.

Stellenjuchende Handschuhnäher können sich schriftlich melden bei Augustin Gerber Bensheim a. d. Bergstr., Rheinstraße 8.

Erfahrene, selbständige Puzmacherin, die auch dem Atelier vorstehen kann, gesucht. Möblierte Zimmer stehen zur Verfügung. Bewerbungen an Gut-Walter Oberhausen/Rheinland Marktfr. 133.

Tüchtiger Walker von oberfränkischer Wolltuchfabrik zum baldigen Eintritt gesucht. Wohnung kann evtl. gestellt werden. Bewerbungen unter „Wollweberer Dr.“ an den Verlag.

Tüchtiger Jacquard-Kartenschläger für möglichst sofort gesucht. Bewerbungen unter „Selbig“ an den Verlag.

Bekannt Malerwalzen- u. Schablonenfabrik und Bürsten- und Pinselgroßhandlung sucht für verschiedene Gebiete noch erfahrene Vertreter. Bewerbungen unter „Malerbedarf“ an den Verlag.

Welche Firma liefert Woll-Tersensstoffe, roh oder in Modetönen? Angebote unter „AR“ an den Verlag.

Kettenarbeiter, 32 Jahre, perf. in sämtl. vorkommenden Arbeiten und Reparaturen, seit über Jahresfrist selbst. Leiter einer Kettenabtlg., sucht sich zu verändern, möglichst bei Bewährung mit Aussicht auf Meisterstellung. Kenntnisse auch in Rundstrickautomaten und Rundstuhl. Frdl. Angebote unter „Kettenarb.“ an den Verlag.

Langjähr. erf. Kettenstuhlarbeiter u. Meister, perf. in allen Systemen v. deutsch. und engl. Kettenstühlen, sowie Schärerei, Mustering, Ausrüstung u. Repar. v. Spez. Nähmach. sucht dringend Stelle. Frdl. Angebote an Hans Kollerer Stuttgart Vogel-sangstraße 84.

Wsch, Führerschein Klasse III, perf. am Dampfstrickerdruckkessel, langjähriger Hausmeister im Feuerwehrhaus, war Vorarbeiter in den Vereinten, Abt. Seidewerdelung, sucht dringend Stellung, da an seinem Orte keine Arbeitsmöglichkeit. Frdl. Zuschriften erbittet Jos. Janka, Obergünzburg/Allg. 226

29jähr. Kontoristin, Wscherin, möchte sich als Buchhalterin, evtl. Maschinenbuchhaltung, ausbilden und bittet um Einstellung. Gfl. Zuschriften erb. unt. „123“ an d. Verlag.

Wsch, 36jähr., ev., 163 cm, Weber, sucht nur erstgemeinte solide Ehebekanntschaft. Zuschr. unter „A 1916“ an den Verlag.

Suche auf diesem Wege braven, herzeng. charakt. Witwer, nicht geschieden, in sich. Position, der gleich mir des Alleinseins müde ist. Bin anfang Fünfszigerin, stamme aus braver, guter Familie Nicht unbemittelt. Zuschr. unt. „Jahndenkm.“ an d. Verlag

Fahren Sie nicht nach Rehau ohne Feldstecher und Fotoapparat von Ihrem Versandhaus Seidl, jetzt Kitzingen/M. Gratisprospekte, auch Teilzahlung.

Polstermöbel, Matratzen, Sprungrahmen, Metallbetten liefert frachtfrei nach jeder Station, an Bekannte auf Teilzahlung, Hans Herrmann, Sattler und Polsterer, Spangenberg Bez. Kassel (früher Neuberg b. Asch)

Gebe meinen lieben Landsleuten bekannt, daß ich in Zwiesel, Bayer. W. den Gasthof „Zur frischen Quelle“, Angerstr. 20, Tel. 434, übernommen habe. Besuchen Sie mich bitte bei Fahrten in den Bayerischen Wald! Für Speis und Trank ist bestens gesorgt, Fremdenzimmer stehen zur Verfügung: Anton Sommer, Zwiesel.

Bettfedern und Daunnen, fertige Betten und Kissen von erster Quelle bei günstigen Preisen von Ihrer altbewährten Heimatfirma Bettfedern Ploß, Dillingen/Donau.

Gustav Gemeinhardt:

Wie Asch ein Staatsgymnasium bekam

(Fortsetzung und Schluß)

Nach einem Aufrufe in der Heimatzeitung liefen beim Vereinskassier in großer Zahl Geldspenden ein von fast allen Vereinen, von allen Genossenschaften, von den Gemeinden, von Privaten. In wenigen Wochen hatten wir einen Mitgliederstand von über 2000 mit freiwillig bemessenen Jahresbeiträgen von 2 bis 50 österr. Kronen. J. E. Künzel, Ernst Wagner und ich gingen mit einer Liste sammeln zu den Fabrikanten und zu sonstigen reichen Leuten. Im Allgemeinen machten wir gute, ja oft sehr gute Erfahrungen.

Der Name „Gustav Geipel“ hat uns da sehr viel geholfen und mancher, der das Unternehmen doch nicht gern gesehen hat, ist still geblieben und hat sich mit einem Tausender in die Liste eingetragen, die drei Fünftausender und einige Drei- und Zweitausender auswies; zahlreiche Eintausender waren das Ergebnis unseres Sammelns. Drei Erfahrungen aus diesen Schnorrängen sollen hier angeführt werden. Da kam ich allein zu Herrn Wilhelm Jaeger, der den Spitznamen „Knicker“ hatte. Ich sagte meinen Spruch und er erwiderte: „Es gefällt mir, daß Sie zu mir kommen. Habe schon gedacht, Ihr laßt mich aus. Euere Idee, der Ascher Jugend ein Gymnasium zu schaffen, ist gut. Wenns Ihnen recht ist, hier ist ein Tausender“. Das war vornehm. Mit Herrn J. E. Künzel war ich bei einem andern Privatier. Dieser sagte: „Ja, meine Herren, mein Budget ist genau und fest aufgestellt. Viel kann ich da nicht geben und wenig will ich nicht geben“. Und Herr Künzel darauf: „Und da hast Du Dich wohl entschlossen, nichts zu geben?“ Seine Antwort: „So ist es“. Das war auch ein Herr und doch war er keiner. Das dritte Erlebnis war Folgendes: Ernst Wagner und ich kamen am Sonntag Vormittag auch zu einem Herrn, trafen ihn vor seiner Villa im Garten und sagten unsere Bitte! Seine Antwort im schroffen Ton: „Da heißt es immer Schule, Schule, ich . . . drauf, wir brauchen Arbeiter, ich gebe nichts“. Und Ernst Wagner drauf: „Herr . . . , wir danken Ihnen für Ihre Offenheit“, drehte sich um, ich auch, und wortlos gingen wir weg. Dies waren aber die einzigen zwei Ausnahmen, wo wir mit einer ganz geänderten Anschauung über den Charakter des Betreffenden weggegangen sind. Die Aufrufe und das persönliche Sammeln brachten in etwa 6 Wochen 56.000 österr. Goldkronen zum Kassier Wagner in die Sparkasse.

Es kamen nun die notwendigen Schritte nach „oben“. Du wurden zuerst mancherlei Verbindungen mit wichtigen Personen gesucht und auch gefunden. Beim 1. Vorsitzenden häufte sich der Stoß der Abschriften unserer fortgehenden Briefe und die der einlaufenden Antworten. Wir fanden viel Entgegenkommen auch bei ganz hohen Stellen und merkten immer dabei den Einfluß Gustav Geipels, welcher getreulich hielt, was er einst im Rittersaal versprochen hatte. Die Vereinsleitung arbeitete jetzt eigentlich in Vertretung der Stadt Asch. Weil in Österreich zur Gründung eines Gymnasiums ein Beschluß des Abgeordnetenhauses notwendig war, mußte eine Petition ausgearbeitet werden. Dies geschah durch Gustav Feiler, Robert Keck und mit meiner Hilfe, Karl Krauthelm und Ernst Wagner besorgten darnach die Überarbeitung des 4 Druckseiten großen Aktenstückes. Die Petition schloß mit den Worten: „Asch braucht ein Gymnasium so notwendig wie das tägliche Brot“. Die geschriebene Petition ging an den Reichsrat nach Wien, die gedruckte leiteten wir jedem einzelnen Abgeordneten zu, dem Unterrichts-

minister Dr. Marchet, dem Finanzminister Dr. Engel und dem Ministerpräsidenten Freiherrn von Beck. Dann reiste eine Deputation nach Wien: Bürgermeister Emil Schindler für die Stadt, Bezirksobmann Julius Merz für den Bezirk, Gustav Geipel und J. E. Künzel als Vertreter des Mittelschulvereins. Vorsprachen erfolgten beim Präsidenten des Reichsrates und bei den erwähnten Ministern. Der Sprecher war, wie wir dann später hörten, überall Herr Geipel, bei allen diesen hohen Herrn eine



Lichtbild Chr. Hohberger

bekannte Person. Das Wichtigste, was uns Herr Geipel hinterher im engeren Vereinsausschuß berichtete, war: „Beim Ministerpräsidenten Freiherrn von Beck hatten wir den größten Erfolg. Das ist so gekommen. Nach meiner Aussprache antwortete die Exzellenz: „Meine Herren, ich anerkenne gerne die große Bedeutung des Ascher Industriegebietes, aber Ihre Forderungen gehen zu weit. Sie haben in Asch, im verhältnismäßig kleinsten Bezirk des Staates, eine höhere Gewerbeschule und eine Oberrealschule und nun wünschen Sie auch noch ein Gymnasium. Bei aller Sympathie für Asch muß ich es ablehnen, Ihnen hier meine Unterstützung zuzusagen.“ Darauf Herr Geipel: „Exzellenz, wir danken Ihnen für Ihre Zusage!“ Exzellenz erstaunt: „Herr Geipel scheinen mich falsch verstanden zu haben, ich kann Ihnen keine Zusage geben, es muß leider im Hinblick auf schon bestehende zwei höhere Schulen eine Absage sein“. Und Herr Geipel, gewandt im Umgange auch mit hohen Herren: „Und doch dürfen wir Ihre Absage als eine indirekte Zusage auffassen, denn die Begründung zur Absage existiert nicht, Asch hat keine Realschule“. Und dann Exzellenz Freiherr v. Beck: „Da bin ich dann von meinem Referenten nicht richtig informiert worden. Wenn es so ist, wie Sie mir eben sagen, dann werde ich Ihr Bestreben unterstützen und zwar in der Richtung, daß Sie ausnahmsweise in Asch kein Kommunalgymnasium erst 8 Jahre selbst erhalten müssen, sondern daß Ihnen gleich ein Staatsgymnasium bewilligt wird“. Und so ist es dann auch geworden, für Asch wurde, nachdem das Abgeordnetenhaus die Errichtung eines Gymnasiums beschlossen hatte, von der Staatsregierung dessen Eröffnung als Staatsgymnasium durchgeführt. Über diese endgültige Bewilligung kam an Herrn Geipel ein Telegramm aus Wien. Später erfuhren wir, daß die Regierung, um einen Widerstand der Slaven auszuschalten, für diese ein Staatsgymnasium in Cilli bewilligt hatte.

Das war im Frühling 1908. In der Vereinsleitung tauchte ein neues Bestreben auf. Man wollte dahin nach „oben“ vorstellig werden, daß für das in der Bevölkerungsmehrheit evangelische Ascher Gebiet ein evangelischer Gymnasial-Direktor ernannt werde und wir wußten auch schon eine geeignete Persönlichkeit. Der Schritt hierzu erfolgte durch

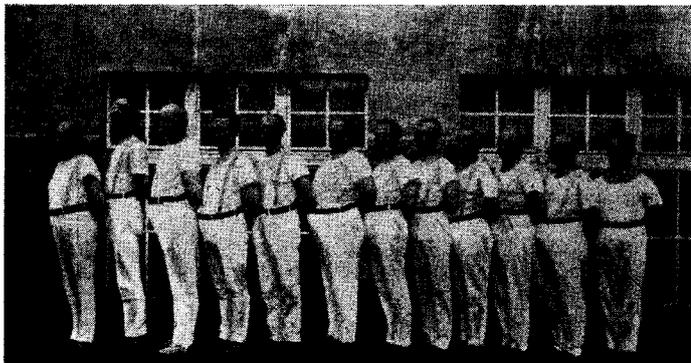
Herrn Geipel „privat“. Aus dem Unterrichtsministerium kam die Antwort: „Die Intervention kommt zu spät, über die Person des ersten Gymnasialdirektors für Asch ist die Entscheidung schon getroffen. Sie bekommen in Herrn Jüthner als Direktor einen mit besonderer Gründlichkeit ausgewählten, hervorragenden Pädagogen“. So war es dann auch. Die erste Klasse des Ascher Staatsgymnasiums wurde am 15. Sept. 1908 eröffnet. Direktor Jüthner nahm sofort mit dem engeren Vereinsausschuß Fühlung und war, solange er in Asch wirkte, in jeder Ausschusssitzung anwesend. Ebenso verhielten sich die beiden ersten Professoren Thum und Richter. In den Schuljahren 08/09, 09/10, 10/11 waren die Klassen des Staatsgymnasiums in der Rathausschule untergebracht. Der Verein gab aus seinen laufenden Einnahmen manchen Betrag zur Anschaffung von besonderen Lehrmitteln, die an der Knabenbürgerschule, deren Kabinette dem Gymnasium zur Mitbenützung freigegeben worden waren, nicht vorhanden gewesen sind. Nun drängte die Raumfrage, die Stadt mußte sich zum Bauen entschließen. Den großen Bauplatz dazu schenkte Herr Geipel; die Baupläne lieferte das Unterrichtsministerium, der Bau wurde dem jungen Baumeister Otto Lückner übertragen, der ihn in solidester Weise ausführte. (Inzwischen ist Otto Lückner 75 Jahre alt geworden, siehe „Wir gratulieren“.) 1912 war der Bau fertig. Ein Prachtgebäude, ein hochmodernes Schulhaus! Und wieder konnte unser Verein mit seinen Mitteln fürs Gymnasium arbeiten. Von diesen Geldern wurde der größte Teil der Inneneinrichtung im Neubau bezahlt. Wenn auch später nach der ersten Begeisterung Viele sich vom Vereine abmeldeten, so blieb dieser immerhin ziemlich stark und ich erinnere mich, daß wir so in Anfang der 20er Jahre noch gegen 2000 tsch. Kronen Mitgliederbeiträge eingenommen haben. Etwa 20 000 K, die wir als österr. Kriegsanleihe gezeichnet hatten, waren zwar nach dem 1. Weltkrieg wertlos geworden, aber die Vereinsleitung war immer in der Lage, Wünsche zum Ankauf von Lehrmitteln zu erfüllen. Auch hatten wir eine große Anzahl Schulbücher angeschafft, die bedürftigen Schülern zur Benützung überlassen wurden.

Als unser 1. Vorstand die Vereinsgeschäfte nicht mehr führen konnte, ernannte ihn die Hauptversammlung zum Ehrenmitglied, Notar Oskar Jäger führte bis 1939 die Geschäfte als 1. Obmann weiter. Vorher schon waren als eifrige Mitarbeiter Gymnasialdirektor Hintner und die Professoren Winter und Dr. Friedrich eingetreten. Nach Gustav Geipel war ein 3. Vereinsobmann nicht mehr gewählt worden. Der Verein war nach und nach für das Gymnasium ein Unterstützer geworden, die Sitzungen sind immer so interessant geblieben wie am Anfang. Als das Sudetenland ans Reich angeschlossen worden war, erhielt die Vereinsleitung vom neuen und letzten Gymnasialdirektor eine Einladung zur Gründung des Elternrates. In dieser Versammlung fanden wir Mitglieder des Mittelschulvereines die Eltern der Gymnasiasten versammelt und der Direktor teilte mit, daß nach den Verhältnissen im Reich an die Stelle des Vereines nunmehr automatisch ein Elternrat trete. Professor Dr. Friedrich, unser langjähriger und von uns hochgeschätzter Mitarbeiter, würdigte in längerer Rede die Tätigkeit und die Leistungen des Vereines, Gustav Feiler die Mitarbeit der früheren Direktoren und der Professoren Richter, Thum, Winter und Dr. Friedrich. Damit war das feierliche Staatsbegrüßnis des seit 1906 mit großem Ziele und mit großen Erfolgen tätig gewesen „Vereines Mittelschule für Asch und Umgebung“ zu Ende.

Daß die durch den Verein seinerzeit herbeigeführte Errichtung eines Gymnasiums in Asch so wie alle anderen Schulen in unserer Heimat einem Teil unserer fähigsten Jugend zum Segen geworden ist, das ist bekannt. Darum soll auch die Erinnerung an jenen Verein in die Geschichte unserer Heimat eingehen.

Karl Korndörfer:
„Die Neunte“

Mit meinen Turner-Erinnerungen kam ich letzthin zu Ende. Aber an- und abschließend muß ich doch noch der „Neunten“ gedenken. Ohne sie hätte ich jene Erinnerungen vielleicht überhaupt nie geschrieben. Denn ich gehörte dieser berühmten Riege des Ascher Turnvereins an und sie war für alle ihre Angehörigen die immer sprudelnde Quelle turnerischen Erlebens, sozusagen eine kleine Keimzelle im größeren Körper des Vereins. Und wer zu ihr gehörte, der war mit Leib und Leben dem Turnen verfallen. So festgefügt war der Begriff „Neunte“, daß es des Hauptworts „Riege“ dazu längst nicht mehr bedurfte hatte. „Das ist einer von der Neunten“ - fast jedermann in Asch wußte Bescheid, was damit gemeint war. Die „Neunte“ hat zweifellos Jahrzehnte hindurch im Vereinsleben eine besondere Rolle gespielt, sie war nicht nur der ruhende Pol im Wandel der Zeiten, sondern oft auch der Lorsee durch bewegte Epochen. Und sie erbrachte den Beweis, daß Turnen, nicht zuletzt durch die enge Fühlung mit der Jugend, jung erhält. Bei Turnfahrten war die „Neunte“ stets vertreten und selbstverständlich fehlte sie nie auf dem Turnboden. Dem Geräteturnen ließ die Neunte, besonders auf Betreiben des auch schon heimgegangenen Turnbruders Kirschneck (Landesgerichtsrat), stets einen „Türkenkopf“ folgen, der an Muskel und Gewandtheit recht anscheinliche Forderungen stellte. (Wers nicht wissen sollte: um ein paar aufgestellte Turnkeulen wird ein Kreis geschlossen; die Mit-



spieler fassen den Rechtsstehenden ums Handgelenk. Dann beginnt der Kampf aller gegen alle. Man muß trachten, die anderen über die Keulen stolpern zu lassen, ohne selbst eine umzuschmeißen. Bei wem sie poltern, der scheidet aus; ebenso, wer das Handgelenk des Nachbarn losläßt. Sieger ist der Übrigbleibende. Was gab es bei diesem Spiele für Hallo und für Frohsinn! Belebte würdige Herren wurden zu ausgelassenen Jungen und entwickelten erstaunliche Behendigkeit, wenn sie ihre Eiertänze zwischen den Keulen aufführten. Manch blauer Fleck wurde gelassen hingenommen und dann „vorn drinnen“ am Stammtisch gebührend behandelt. Die aufgelockerte Stimmung hielt dort lange nach und fand ihren Ausdruck in Peintbieners Liebling „Mein Lebenslauf ist Lieb und Lust“.

Diesen kleinen Rückblick glaubte ich meinen Turnbrüdern von der Neunten noch schuldig zu sein. Das obenstehende Bild zeigt die allerdings nicht vollständige Riege. Es ist eine Aufnahme aus den zwanziger Jahren. Die gute Hälfte lebt noch, inzwischen um ein Vierteljahrhundert älter geworden. Die anderen leben in unserer Erinnerung weiter.

Der Gowers hat das Wort

Diatz goutn Leit va Asch und Umgebung, ich mou enk nea wieder amal droa erinnern oa dōi Zeiten, wōin mia, die alt bekannt Gowers Schramml, ins Komikern ganga sän. Wos woa denn damals oft fūa a Lebn, wenn mia wāu g'spielt han. Uje, uje! G'sunga is oft g'woan, tanzt han d'Leit, u af d' allaletzt is oft nu graft g'woan. Und mia Schrammler woan oft die Allaschänstn. Da Schreier, unna Gitarrieger, hāt amal afm Hämwech va lata Wout sa Gitarri z'sammg'haue. G'strittn han mia oftmal af Teufel komm raus, u na annern Toch woan mia wieder die besten Freind.

Ich denk oft mancha Nacht in Bett sua droa, oa dōi altn Manner, wos sch lang g'storbm sän. Wōi woan denn dōi oft lusti! Zan Beispiel da alt Porschngorch, wenn mia oft ban Trapp Max g'spielt han; dāu hāt da Porsch in oiner Händ die Zigarrn ghatt, in da anan's Böiaglos u hāt g'sunga: „Ja in der Schießhaus-Halle, da wird das Bier nicht alle“ und gleich draf hāt unner Geiger, der Gowers Ede, sein Choral oagstimmt: „Hint ei plättert, vorn ei plättert, heit gäihts schäi“.

Ban Trapp hāuts meistns a gouts Gstandns gebm. Dāu sän d'Leit nea wegn na Gstandna higanga. Oft ainer hāt zwou, drei Portionen g'essn. Ban Hippeli dahint in Nassagrou(b) woan mia die Hauskapelln. Dāu woa oft da alt Förster va da Egerer Waldung don, da alt Hublpeter. Dean sa Leiblöidl woa: „Nach Hause, nach Hause, nach Hause gehn wir nicht, bis daß der Tag anbricht, nach Hause gehn wir nicht“. Am allaschänstn woas in Wernerschraat ban altn Gowers. In dean Wirthshaus woa oft a Lebm! Da alt Gowers woa weit und breit bekannt, dea hāuts na Leitn äig'sagt, wōi äs drinna ghatt hāt. Er

is ja öitza sch lang tāt, owa sa Leiblöidl woa immer dōs: „Ein Mädchen kam gegangen, setzt sich auf mein Schoß, streicht mir die Wangen, gib mir eifen Kuß“. In dean Wirthshaus hāuts viel Stamgöst gebm. Da alt Wölfel, a alta langa dürrer Hausweber, hāt don oft sa Böiaglos in da Händ ghat u hāt g'sunga: „Nu zwāi Boubm, nu zwāi Boubm, wenn ma Voda hāt, da äi könnt die Ocksn höitn, da anna die Maidla löibm, nu zwāi Boubm, wenn ma Voda hāt“. U nau hāt ea nu dōs oft g'sunga: „Ma Liserl hāt a Wieserl, 's is a Brünnel drinna, wea dōs Wieserl omaht, wiad dōs Brünnel fina“. Dāu denk ich aa nu droa oan altn Huster, dōs woa a Tischler, a dürrs Mannerl, u dea wenn äis zu viel ghat hāt, nau hāt er g'sunga: „Rutsch hi, rutsch hea, rutsch ei za mir ins Fedabett, rutsch hi, rutsch hea, rutsch eiche in ma Bett“. Da alt Dorfpeiffer woa da allaschänst, ea lebt ja heit nu, dea Kaiblschneider, dean hāt doch jedas kennt. Wenn der in a Wirthshaus wāu eikumma is, ban äiaschtn Glos Böia haut ä g'schlāufm, u wenn dea Noz vabei woa, nau haut eä g'sunga: „Heit scheid da Māu sua schäi, mou e za mein Māidla gäih“.

U sua wāu nu viel zan dazühln, öitz mach ich amal Schluß, denn dōs wos lang gäiht, gäiht niat schäi.

Also ich grōiß Enk allazsamm recht herzle, diatz Leitla van Ascher Bezirk.

Enker
 Gustav Künzel (Gowers).

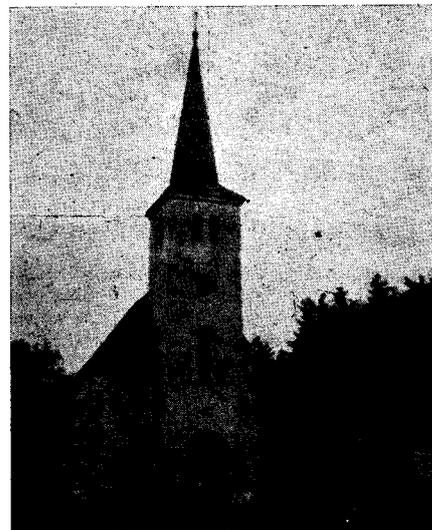
Anmerkung: Für den Heimatkundler mag an obiger Gowersplauderei besonders interessant sein, daß man also auch in Wernerschraat alte Egerländer Volkslieder gesungen hat. „Nu zwāi Boubm“ und „Heit scheint der Mou sua schäi“ gehören zum kostbarsten Egerländer

Liedgut Daß sie — und sicher auch andere — auch im Ascher Ländchen daheim waren, gibt umso mehr Anreiz, sie in Heimatabenden usw. weiterzupflegen. Wie wir schon mitteilten, bereitet der Bund Eghalanda Gmoin ein umfassendes Liederbuch vor. Das wird also auch zum Bestand der Ascher Gmoin zu gehören haben.

Fronleichnam in Himmelreich

In Asch selbst merkte man nicht viel vom Fronleichnam - Donnerstag. Die Prozession wurde lange Jahre hindurch erst am darauffolgenden Sonntag durchgeführt und sie bewegte sich nur im Bereiche der katholischen Kirche bis zum alten kath. Friedhofe am Niklas.

Aber schon gleich an der „Konfessionsgrenze“ war das anders. Unser liebes kleines Nest Himmelreich hatte zu Fronleichnam seinen großen Tag. Da kamen Gläubige aus nah und fern in unsere Waldeinsamkeit. Unsere kleine Kirche — oder große Kapelle — war für die Landsleute z. B. aus Steingrün und Umgebung ein richtiger Fronleichnamswallfahrtsort. Dieser Brauch ließ sich über mehr als 100 Jahre zurückverfolgen. Nach der Andacht entwickelte sich immer ein munteres Treiben im Dörfchen, das Gasthaus Netsch hatte Hochbetrieb und auch ein froher Sommeranzug lud zum Mitun ein. Nach einigen vergnügten Stunden zogen dann die Wallfahrer wieder in ihre Heimatorte zurück.



Diesses Bild von unserem Kirchlein möge allen Landsleuten, die zu Fronleichnam bei uns in Himmelreich waren, jene schönen Zeiten in Erinnerung bringen. Wie still mag es nun um unser Heimatdörfchen geworden sein, das ja auch schon in der guten Zeit abseits der großen Straßen und des großen Lärms ein beschauliches Fleckchen voll Frieden und Feierabendruhe war.

Johann Rubner (Himmelreich)
 jetzt Bonbruck/Ndb.

Ascher Hilfskasse: In treuem Gedenken an die verstorbene Frau Tini Fleißner-Spangenberg Fam. Karl Geyer und Fam. Christian Müller in Hotel Seebad b. Laufen/Obby. je 5 M. — Anlässlich des Sudetendeutschen Tages Stuttgart Karl Rogler-Brackenheim 5 M. — Lina Ludwig Bodenkirchen/Ndb. in treuem Gedenken an Herrn Ernst Günther, Brauereidir., 5 M.

„Ascher Rundbrief“, Verlag Ilse Tins © Tirschenreuth/Opf., Schließfach 5. — Postscheckkonto Nürnberg Nr. 69811. Girokonto 432 bei der Kreissparkasse Tirschenreuth. — Erscheinungsweise jeden 2. und 4. Samstag im Monat (Ausnahmen werden vorher mitgeteilt). — Monatsbezugspreis M 0,75. — Im Postbezug erhältlich (6 M monatlich Zustellgebühr). — Druck: E. Kohl, Tirschenreuth.

Liebe Haslauer!

In der letzten Folge brachte Lehrer Hans Schmitzer (Regensburg-Steingrün) die Geschichte des Kreuzsteines in der „Wöign“, Ich möchte heute seine Darlegungen ergänzen, soweit dies nach den zugänglichen Quellen möglich ist.

Die nachstehende Zeichnung stammt von Landsmann Andreas Baier (Forster Andres), der sie im Jahre 1926 für die Zeitschrift „Unser Egerland“ anfertigte. Ich habe sie nachgezeichnet. Sie erschien damals auch zu einem Artikel unseres Lm. Johann Wagner (Linz-Haslau), den ich hiermit auszugweise (unter Weglassung der bereits mitgeteilten Tatsachen) wiedergebe:



„Das Kreuz ist ein echtes Sühnkreuz, das von Gerichtswegen nach mittelalterlichem Rechtsbrauche zur Sühne für die Tat errichtet werden mußte.“

Es wird schon von Prof. Wilhelm in seinem Aufsatz: „Alte Kreuzsteine im Egerland“ (mit einer Tafel) unter Nr. 19 Lindau erwähnt und beschrieben („Unser Egerland“ VI (1902) S. 7). Er nennt es „einen der seltenen alten, oder wenigstens älteren Steine mit Inschrift“. (Weitere Kreuzsteine bei Haslau verzeichnet er, ebendasselbst, unter Nr. 32, 33, 34 in der Nähe des Bahnhofes (Eiskeller) und zwei am Wege nach Seeberg).

Kreuzsteine, wie der Rommersreuther, mit so ausführlicher Legende, wie sie die Haslauer Kirchenbücher ergaben, und mit Inschrift sind heute eine große Seltenheit und dürfte dieser Stein der einzige dieser Art im Egerlande sein.

Auf Ersuchen des Hauptschriftleiters dieser Zeitschrift (Unser Egerland) war Herr Archivar Dr. Siegl so freundlich, auch die Aufzeichnungen des Egerer Archivs (Chronik des Markl und das Ausgabebuch) über diesen Fall nachzusehen. Die Chronik von Wolfg. Kaspar Markl berichtet auf Fol. 432 b bei dem Jahre 1675:

„Den 1. Augusti hat Michel Wagner zu Rommersreuth sein 8jähriges Söhn, Jobst genannt, auf dem Wißmath, so man das steinig nennet, gegen Lindau, erbärmlich ermordet, den Leib aufgeschnitten, das Eingeweyd und hertz herausgerissen, viel Blut gesoffen, und seiner aussag nach die Seel gesucht, war ganz perplex, ist andern tags hereingeföhret und den 7. Februarü (richtig 7. März) ao. 76 mit dem Schwert gerichtet worden.“

2. Aus dem Ausgabebuche 1675/76, Fol. 102 ab: „Unkost, was auf die in Verhaftt gewesene Malefütz-Persohnen aufgegangen. Dem Stadtknecht wegen Michel Wagners von Rommersreuth, welcher seinen Knaben, als Sohn selbst, mit einem brodtmesser ermordet fl. kr. in Kethen zu schließen — 56

Dan ihm (dem Stadtknecht) wegen des nunmehr justificirten delinquenten Mi-

chel Wagners vom 7. Aug. bis 5. Feber bey ihm in verhaftt gesessen, so sich uff 189 tag betroffen, a, 5 kr., tut dan bei drei mahligen verhör aufzuwarten a 3 kr. — 09

für das Urteil auszurufen — 56

das sichere geleith auf den Rabenstein für dem Scharfrichter zu rufen — 28

item für unterschiedliche victualien und Wein dem gefangenen die letzten 3 tag vorder exekution 1.11/2

Dem Friedrich Ludwig, außreuther, welcher des delinquenten Vatter wie auch Schweher dan Arnold und Peter Rubner zu Seuckhenreuth, jeden 6 mahl hereingefordert a 3 kr. 1.12

denen Stadtschützen für 2tägige Bewachung des Maleficanten, und uff die richtstadt zu begleiten 1.24

denen Ratsdienern wegen unterschiedlicher schückung und aufwartung 1.—

den 5. septembris wegen des delinquenten Michel Wagners dem Pohlauer umb ein Informat-Urteil gesandt gegen Ingolstadt, welches gekost 12 fl., von der Universitet, dann Pottenlohn zus. 17.45

den 27. sept. dem Adam Worschen, welcher gleichfalls deßwegen umb ein Informat-Urteil nacher Wirzburg gesandt worden, Pottenlohn 3.—

dan vor das informat urtel 9.—

den 14. decembris wurde Barthl Freundner von Dirschenreuth wegen des verhaftten Michel Wagners nach Ingelstadt umb ein endtliches Informat-Urteil geschickt, welches sampt Pottenlohn hat gekostet 18.45

den 7. martii dem Scharfrichter von dem verhaftten Michel Wagner zu enthaupten 1.30

Dem Johann Adam Söltner, alten gerichtsherrn, wegen unterschiedlicher verhör und bemühung des Michel Wagner dann vor 1 viertl weia 1.—

dem herrn Gerichtsschreiber in der gleichen bemühung — 40

dem Wolf Adam Schneider, richter 1.—

beeden herrn des Rats, so ihm begleiten helfen, jedem zu einem Drunckh Wein a 40 kr. 1.20

den 15. Feber denen Maurern, als sie den Rabenstein verbeßerten vor bier und brodt 2.30

(Das billigste war also die Enthauptung selbst. Der Setzerlehrling).

Anmerkung: Der Rabenstein befand sich vor dem Brucktor in Eger hinter dem Hause des Wagners Dümmel, zwischen der Liebensteiner- und Franzensbader Straße. Hier wurden die zum Tode durch das Schwert Verurteilten gerichtet. Die zum Tode durch den Strang Verurteilten dagegen wurden auf dem Galgenberg, da, wo jetzt ein Hügel mit dem Tempelchen sich erhebt, hingerichtet.

Soviel aus dem Aufsätze unseres Lm. Wagner. Es ist sicher, daß diese fürchterliche Tat eines unzurechnungsfähigen Vaters zur Zeit ihrer Verübung Grauen und Entsetzen hervorgerufen hat, die auch noch in den folgenden Generationen fortwirkten bis auf unsere Tage, zumal die Schreckenszeit des 1648 beendeten 30jährigen Krieges schon fast 3 Jahrzehnte zurücklag.

Auf die heutigen Menschen wirkt diese grausige Bluttat nicht mehr in ihrer ganzen Schärfe, denn die heutige Generation war Zeuge eines Krieges, der ein gerüttelt Maß von Kummer, Sorge und Leid für jeden Einzelnen brachte, und war betroffen von der herzlosen Austreibung aus der angestammten Heimat. Trotzdem macht das Ereignis immer noch auf Landsleute, die den Kreuzstein und seine Umgebung aus eigener Anschauung gut kennen, einen tiefen Eindruck.

Auch die Geschichte dieses Kreuzsteines, der wahrscheinlich der einzige dieser Art im Egerlande ist, gehört mit in unsere Heimatgeschichte — wenn auch als ein trauriges Kapitel — und soll unseren Nachkommen überliefert werden. Wenn wir den „Wöign-Weg“, der später in die saubere und gepflegte Bezirksstraße umgewandelt wurde, in Richtung auf die Steinbrüche verfolgen, kommen wir nach Lindau. Dieses Dörfchen soll nächstens im Bild wiedergegeben werden.

Unser Gewährsmann teilt auf Befragen mit: Für Landsmann Frank (Haus-Nr. 360 - Ledergasse)

Das Haus des Hermann Kraus ist noch in gutem Zustande. Der Kommissar, der dieses Haus bewohnt, war als Soldat in Haslau, befand sich also unter den ersten „Goldgräbern“. Fam. Frank wurde von ihm bekanntlich auf die Straße gesetzt. Von den ersten Kommissaren sind heute noch 3 in Haslau — die anderen sind entweder wieder ins Innere zurück oder nach Deutschland geflüchtet. Der besagte Kommissar hatte als Friseur seinen Laden erst im Bräuhaus, heute im Hause Strunz. Wie das Haus Nr. 360 im Innern aussieht, kann ich nicht sagen. Äußerlich ist es noch gut erhalten. Der Gartenzaun ist gemacht. Dazu wurde der Gartenzaun unterhalb der Kapelle und bei Netsch herangeholt. Beim Nachbar ist es auch so.

Das Haus Frank (Berg Nr. 50) wird von einer Haslauerin, die einen Tschechen zum Manne hat, bewohnt. Gleichfalls von dieser Familie das Haus nebenan (Kretsch). Ich konnte feststellen, daß der Mann alles gut im Stand hält. Es ist immer besser, wenn jemand im Hause wohnt, als wenn es leer steht.

Das Haus des Söchl, war die ersten Jahre bewohnt. Die neuen Mieter konnten natürlich alles, was von den Besitzern zurückgelassen werden mußte, gut brauchen. Heute steht dieses Haus wie die meisten anderen leer. Auf der oberen Schäferei sind nur zwei Häuser bewohnt, nämlich Fischer Anton und Bauer Michl (Neubau).

Damit konnten wir wieder einige Leserwünsche erfüllen.

Ich grüße alle Haslauer wie immer Euer Felbinger.

Nachtrag zur Gefallenen-Liste: Johann Bauer, Unteroffizier, geb. am 8. 8. 1911 in Lindau Nr. 2 — vermißt seit dem 6. 1. 1943 (Stalingrad). Angehörige: Frau Margarete Bauer Lindau. — Unter Nr. 162 wurde als vermißt gemeldet Adam Wagner, geb. 12. 12. 1903. (Garber Adi). Das ist selbstverständlich ein Irrtum gewesen. Er beruhte auf einer veralteten Meldung. Adi ist nach wie vor vernügt und gesund. Ihr könnt mir das schon glauben — ich habe mich erst vor wenigen Tagen noch mit ihm ausgiebig unterhalten — auch über sein Verschwinden im Niemandsland.

Meine lieben Haslauer!

Anlässlich des Ascher Vogelschießens in Reha u treffen sich auch die Landsleute von Haslau und Umgebung. Ich möchte nochmals ersuchen, Eure Anmeldung rechtzeitig wegen der Unterkunft an mich zu senden. Es wäre mir auch lieb, wenn alle Haslauer, welche am Sonntag mit einem Bus kommen, mir die ungefähre Anzahl und die Zeit ihrer Ankunft mitteilen würden.

Am 15. Mai d. J. vormittags 10 Uhr verschied — kurz vor Vollendung ihres 55. Lebensjahres — an einem mit Geduld ertragenem Herzleiden meine liebe Gattin, unsere treuversorgende Mutter, Tochter und Oma

Frau Theresia Wiedermann geb. Frauenholz

(ans Labant, Kr. Tachau). Die Beerdigung fand am 17. Mai 1952 unter großer Beteiligung Heimatvertriebenen und Einheimischer statt. Ihr oft geäußerter Wunsch, nicht in fremder Erde ruhen zu müssen, ging leider nicht in Erfüllung.

In tiefer Trauer: Niklas Wiedermann, Bayreuth Ludwig-Thoma-Str. 12 (fr. Haslau, Spinnererwohnhaus)